

Zeitschrift:	Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber:	Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band:	55 (2014)
Heft:	3
Artikel:	Quartiere zwischen Realität und Konstruktion : von sozialräumlichen Strukturen und Prozessen zu raumbezogenen Wahrnehmungsbildern im Stadtraum. Das Beispiel ausgewählter Quartiere in Basel
Autor:	Gloor, Esther
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1088179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quartiere zwischen Realität und Konstruktion

Von sozialräumlichen Strukturen und Prozessen zu raumbezogenen Wahrnehmungsbildern im Stadtraum: Das Beispiel ausgewählter Quartiere in Basel

Esther Gloor

Zusammenfassung

In der postmodernen Gesellschaft und unter postfordistischen wirtschaftlichen Entwicklungen haben Reurbanisierungsprozesse und sozialer Wandel innerstädtisch zu neuen sozialräumlichen Strukturen geführt – sowohl innerhalb von Quartieren als auch über Quartiersgrenzen hinweg. Strukturmuster und Faktoren der Raumwahrnehmung, -bewertung und -bindung haben sich damit verändert und sind vermehrt ins Interesse von Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsmassnahmen gerückt. Am Beispiel Basels werden sozialräumliche Strukturen und Entwicklungen im Zusammenhang mit Raumwahrnehmung, amtlich-statistischen Quartierseinheiten sowie der gebauten Umwelt betrachtet. Die Resultate zeigen eine enge Verknüpfung von Sozialraum, gebauter Umwelt, Raumwahrnehmung und raumbezogener Image- sowie Identitätsbildung. Dabei wird eine verstärkte Identitäts- gegenüber einer Imageorientierung in Stadtentwicklungsfragen vorgeschlagen.

1 Einleitung

1.1 Sozial- und wahrnehmungsräumliche Zusammenhänge in der Stadtentwicklung

In den vergangenen Jahrzehnten haben soziodemographischer Wandel sowie Globalisierungs- und Reurbanisierungsprozesse zu neuen sozialräumlichen Strukturmustern im Stadtraum geführt: Ursprünglich sozialräumlich homogene Quartiere und Stadtteile sind heute häufig von kleinräumiger sozialräumlicher Heterogenität geprägt (vgl. etwa Krätké 1995; Robertson 1995; Soja

Adresse der Autorin: M.A. Esther Gloor, Forschungsgruppe Humangeographie/Stadt- und Regionalforschung, Departement Umweltwissenschaften, Universität Basel, Klingelbergstrasse 27, CH-4056 Basel; E-Mail: esther.gloor@unibas.ch

1989; *Soja* 2000; *Dangschat* 2000; *Frey* 2009; im schweizerischen Kontext *Eder Sandtner* 2005; *Heye & Leuthold* 2006). Lebensstile sind zu einem bedeutenden Faktor des Sozialraums geworden. In diesem Zusammenhang haben sich Strukturmuster und Faktoren der Raumwahrnehmung, -bewertung und -bindung verändert und sind vermehrt ins Interesse von Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsmassnahmen gerückt (*Göschel* 2006; *Dangschat* 2007; *Kamleithner* 2009).

Sozial- und Wahrnehmungsräume stehen in direktem Zusammenhang. In einem relationalen Raumverständnis werden Räume erst durch deren Wahrnehmung und die Gesellschaft gebildet – geprägt durch die sozialräumliche Struktur und Zusammensetzung – und wirken sich gleichzeitig auf Handlungsweisen aus (*Werlen* 2008). Raumbezogene Wahrnehmungsbilder von Quartieren und Stadtteilen können dabei sehr persistent sein und zu bedeutenden Faktoren in gesellschaftlichen und machtpolitischen Prozessen führen (*Bourdieu* 1989). Gleichzeitig können Kontakte innerhalb und zwischen unterschiedlichen Sozialräumen auf kleinräumiger Ebene die Entstehung eines „Wir-Gefühls“ fördern, was raumbezogene und gruppenspezifische Identität stärken kann (*Schneider* 2005, 83ff.; *Riege & Schubert* 2005, 31ff.). Für die städtische Planung stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, wie Sozialräume, raumbezogene Identitäten und Images als Ressourcen für die Stadtentwicklung gestärkt und in Wert gesetzt werden können.

1.2 Forschungsziel und Relevanz

Im Rahmen einer Studie (*Gloor* 2014) wurde versucht, Wirkungszusammenhänge zwischen sozialräumlichen Strukturen und Prozessen und Raumwahrnehmung auf der Quartierebene herauszuarbeiten. Der Fokus lag insbesondere auf Image- und Identitätsbildungsprozessen. Zudem sollten Faktoren identifiziert werden, welche sozial- und wahrnehmungsräumliche Prozesse beeinflussen. Eine Analyse der Beziehung zwischen sozialräumlichen Strukturen und Prozessen und der Herausbildung von Quartiersimages und -identitäten ist relevant: Nur durch eine differenzierte Vorstellung über Wirkungsmechanismen und Einflussfaktoren von Sozialräumen, Identitäts- und Imagebildungsprozessen in Quartieren können mögliche Anknüpfungspunkte für unterstützende Massnahmen der Stadtentwicklung gefunden werden. Diese sollten der (besseren) planerischen Nutzung von Sozialraum und Identität als Rahmenbedingungen und Ressourcen dienen. Die präsentierten Resultate sind Bestandteil einer Dissertation zu Sozialräumen, Image und Identität von Quartieren (*Gloor* 2014). Der Artikel greift ausgewählte Aspekte des Gesamtprojektes auf.

2 Daten und Methoden

Um die beiden Dimensionen von Quartieren als Sozial- und Wahrnehmungsräume zu erfassen, erfolgte das methodische Vorgehen in zwei Teilanalysen. Das Studiengebiet bildeten sieben statistische Wohnviertel Basels, welche fortan auch als Quartiere bezeichnet werden (Iselin, Gotthelf, Am Ring, Matthäus, Clara, Rosental und Altstadt Kleinbasel; vgl. Abb. 1).

In einer ersten Teilanalyse wurden *Quartiere als Sozialräume* analysiert. Theoretische Grundlage bildete das Sozialraumkonzept von *Bourdieu* (2013), methodisch wurde auf die klassische Methode der Faktorialökologie zurückgegriffen. Angewendet wurde eine Hauptachsenanalyse mit Varimax-Rotation. Datengrundlage für die Analyse bildeten ausgewählte Variablen der Volkszählungen 1990 (171'398 Personen) und 2000 (166'052 Personen), aggregiert in Prozent auf Quartierebene (19 Einheiten) und Baublockebene (1'078 Einheiten) (*Statistisches Amt Basel-Stadt* 1990, 2000). Die Variablen wurden auf zwei Hauptfaktoren des sozialen Raums, „Lebensstil“ und „Sozialer Status“, reduziert (Tab. 1).

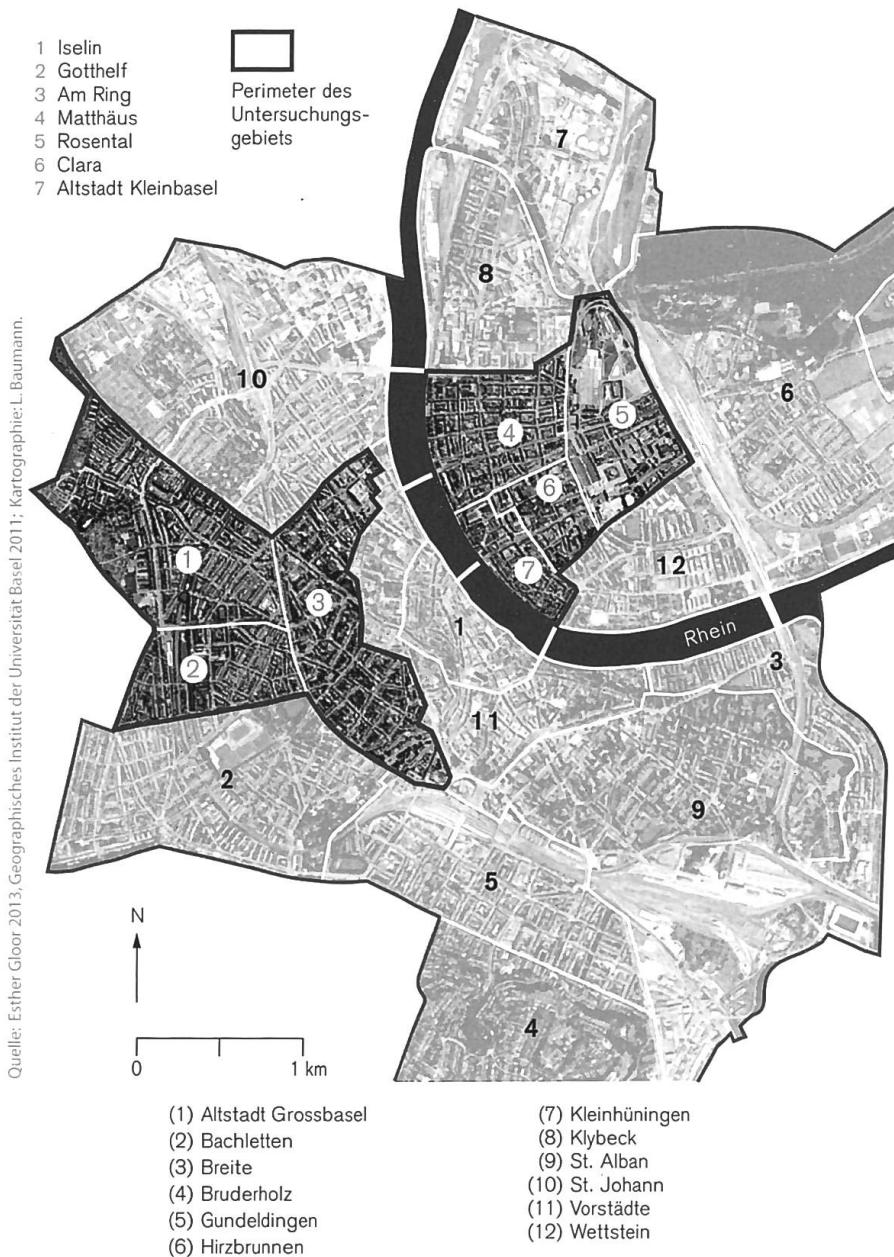


Abb. 1 Statistische Wohnvierteleinteilung in Basel und das Untersuchungsgebiet der Studie. Basel wird statistisch in 19 Wohnviertel eingeteilt. Das Untersuchungsgebiet umfasst sieben Wohnviertel und ist in zwei zusammenhängende Gebiete auf der Gross- und auf der Kleinbasler Rheinseite unterteilt. Auf der Grossbasler Rheinseite sind dies die drei Wohnviertel Iselin, Gotthelf und Am Ring, auf der Kleinbasler Rheinseite die vier Wohnviertel Matthäus, Rosental, Clara und Altstadt Kleinbasel.

Seit der Einführung der neuen Volkszählung 2010 sind keine kleinräumigen Personendaten mehr vorhanden, weshalb die sozialräumliche Entwicklung auf Quartiersebene seit 2000 nicht mit einer Faktorenanalyse, sondern mit kantonalen Registerdaten nachgezeichnet wurde. Für den Einbezug baulicher Kriterien sowie von Umweltkriterien in die Auswertung wurden ausgewählte Gebäudedaten aus dem Eidgenössischen Gebäude- und Wohnungsregister (GWR) auf Baublockebene zugeordnet, aggregiert und zu den sozialräumlichen Daten in Beziehung gesetzt. Die Auswertungen erfolgten mit Programmen zur Analyse und Darstellung räumlicher Daten (ArcGIS) und zur Auswertung quantitativer Daten (Excel und IBM SPSS Statistics 21).

Die theoretische Grundlage der Teilanalyse zu *Quartieren als Wahrnehmungsräumen* bildete die Theorie raumbezogener Identität von Weichhart (1990). Datengrundlage war ein erweiterter und eigenständig ausgewerteter Datensatz einer grossangelegten quantitativen empirischen Studie in der Stadt Basel im Frühjahr 2012 (Schneider-Sliwa et al. 2012). Darin wurden durch eine Zufallsstichprobe ausgewählte Quartiersbewohner/-innen der sieben untersuchten Quartiere befragt. Der schriftliche, standardisierte Fragebogen beinhaltete verschiedene Aspekte der Eigen-

Tab. 1 Rotierte Faktorenmatrix der Faktorenanalyse, basierend auf Volkszählungsdaten 1990 und 2000 der Stadt Basel. Dargestellt sind Faktorenladungen aus der Faktorenanalyse (Korrelationen zwischen Variablen und den Faktoren) für die beiden Faktoren "Lebensstil" und "Sozialer Status". Graue Felder markieren Variablen, welche den Faktor 1 "Lebensstil" (linke Spalte) und den Faktor 2 "Sozialer Status" (rechte Spalte) erklären. Der Faktor "Lebensstil" wird demnach vor allem über die Haushaltsform, Altersklassen und die Religionszugehörigkeit definiert. Der Faktor "Sozialer Status" hingegen wird überwiegend über den Bildungsstatus und den sozioökonomischen Status definiert.

Datenquelle: Eidg. Volkszählungen 1990/2000 (*Statistisches Amt Basel-Stadt 1990/2000*), Berechnung: Esther Gloor 2013

	Faktor 1 Lebensstil	Faktor 2 Sozialer Status
30–49-jährige Personen in Einpersonenhaushalten	0.82	-0.05
35–44-jährige Frauen ohne Kind	0.73	0.19
Personen unter 16 Jahren	-0.65	-0.13
Personen ohne Religionszugehörigkeit	0.46	-0.10
Personen im Alter von 65 und mehr Jahren in Einpersonenhaushalten	0.41	-0.17
Mütter mit Vollzeit-Arbeitsstatus	0.30	-0.22
Personen mit primärer Bildung	0.10	-0.87
Personen in statushohen Berufen	-0.16	0.87
Personen mit universitärer Bildung	-0.09	0.82
Personen in statusniedrigen Berufen	0.06	-0.79
20–29-jährige verheiratete Personen	-0.12	-0.48

und Aussenwahrnehmung von Quartieren, Quartiersidentität und der Lebensqualität in den Quartieren. Von den 10'470 adressierten Haushalten lag ein Rücklauf von insgesamt 2'024 gültigen Antworten (19.3 %) vor. Die Datenanalyse wurde mittels IBM SPSS Statistics 21 durchgeführt.

3 Ergebnisse und Diskussion: Zusammenhänge und Wirkungsweisen von sozial- und wahrnehmungsräumlichen Strukturen und Prozessen

Im Folgenden wird auf zwei Aspekte von Sozial- und Wahrnehmungsraum eingegangen: Erstens werden Zusammenhänge zwischen sozialräumlichen Strukturen und Prozessen und Quartiersidentitäten aufgezeigt. Zweitens wird untersucht, welche Zusammenhänge zwischen sozialräumlichen Strukturen und Prozessen und den Quartiersimages bestehen.

3.1 Raumbezogene Identitäten und sozialräumliche Strukturen

Die Resultate zeigen, dass das Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Wohnquartier in den Quartieren Altstadt Kleinbasel, Gotthelf und Matthäus am stärksten ist (Abb. 2). Im Rosental-Quartier hingegen besteht bei den Befragten ein schwach ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl. Im Zusammenhang mit sozialräumlichen Strukturen (Abb. 3) konnten keine eindeutigen Faktoren identifiziert werden, welche das räumliche Zugehörigkeitsgefühl von Bewohner/-innen auf Basis sozialräumlicher Komponenten stärken oder hemmen würden. Das Zugehörigkeitsgefühl von Quartiersbewohner/-innen bildet sich demnach unabhängig vom sozialen Status des Quartiers, von sozialräumlicher Homogenität oder Heterogenität und von der Ausprägung des Lebensstils heraus. Ein-

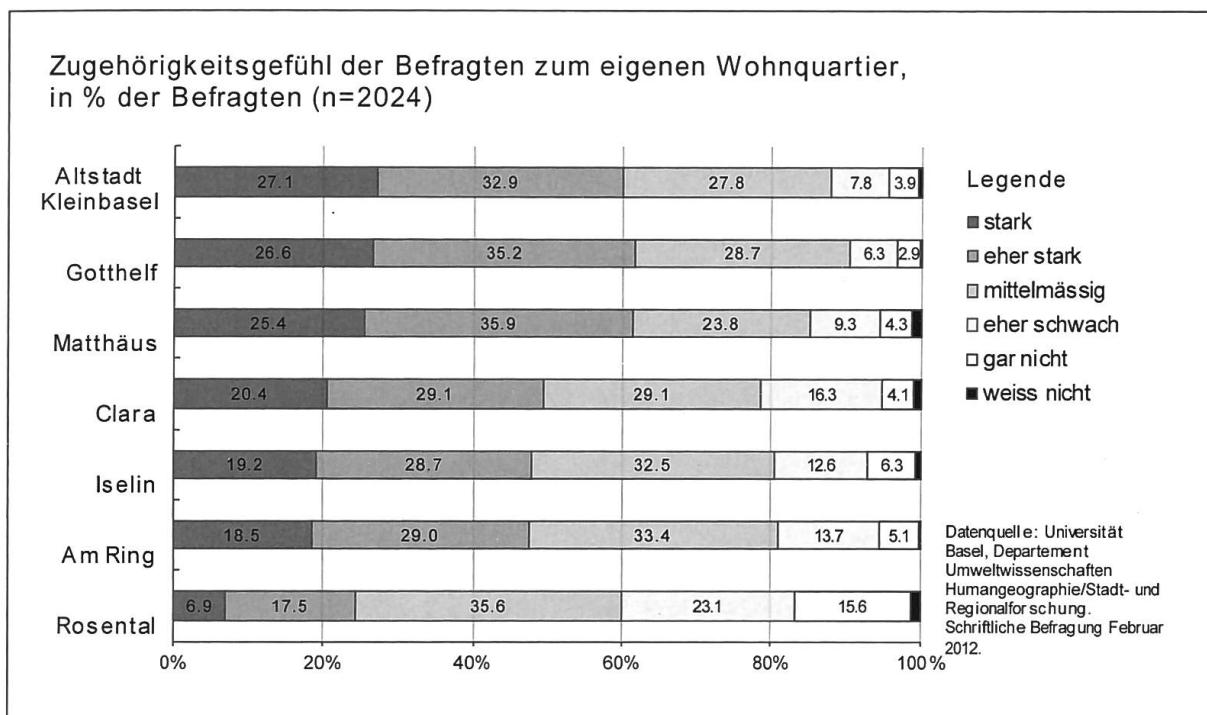


Abb. 2 Zugehörigkeitsgefühl der befragten Quartiersbewohner/-innen zum eigenen Wohnquartier. Die befragten Personen in den sieben untersuchten Quartieren wurden nach der Einschätzung des persönlichen Zugehörigkeitsgefühls zum eigenen Wohnquartier befragt. Dies sollte Aufschluss über die vorhandene Quartiersidentität in den Quartieren geben. Die vorgegebenen Antwortkategorien waren stark, eher stark, mittelmässig, eher schwach, gar nicht und weiss nicht. Das Balkendiagramm zeigt, dass das Zugehörigkeitsgefühl je nach Quartier sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.

flussfaktoren auf das Zugehörigkeitsgefühl sind vielmehr in der Raumwahrnehmung und in physischen Raumstrukturen zu finden. Die Resultate zeigen, dass spezifische personenbezogene Faktoren, vor allem steigendes Alter und zunehmende Wohndauer, das Zugehörigkeitsgefühl zum Quartier stärken.

In der Wahrnehmung der Befragten besitzen Quartiere zudem unterschiedliche Bindungspotenziale (Reuber 1993). Erstens konnte ein funktionales und physiognomisches Bindungspotenzial der Quartiere nachgewiesen werden. Befragte, welche die Freizeit- und Naherholungsmöglichkeiten, die Grünflächen, das kulturelle Angebot sowie Einkaufsmöglichkeiten und das städtebauliche Erscheinungsbild besser bewerteten, fühlten sich auch zugehöriger zum Bezugsraum. Zweitens konnte ein soziales Bindungspotenzial von Quartieren ausgemacht werden. Vor allem Befragte, welche nicht alleine in einem eigenen Haus oder einer eigenen Wohnung lebten, das Wohnumfeld als kinderfreundlich und das soziale Umfeld als positiv wahrnahmen, fühlten sich stärker zum Quartier zugehörig. Auch die soziale und räumliche Integration durch ausgeübte Aktivitäten im Quartier stellte sich als ein entscheidender Faktor der Raumbindung heraus, wobei vor allem Aktivitäten mit einem hohen sozialen Bindungspotenzial das Zugehörigkeitsgefühl zum Quartier stärkten. Als drittes Bindungspotenzial konnte eine symbolische Dimension der Raumbindung identifiziert werden, wobei ein wahrgenommenes positives Image des Quartiers zu einem stärkeren persönlichen Zugehörigkeitsgefühl führen kann.

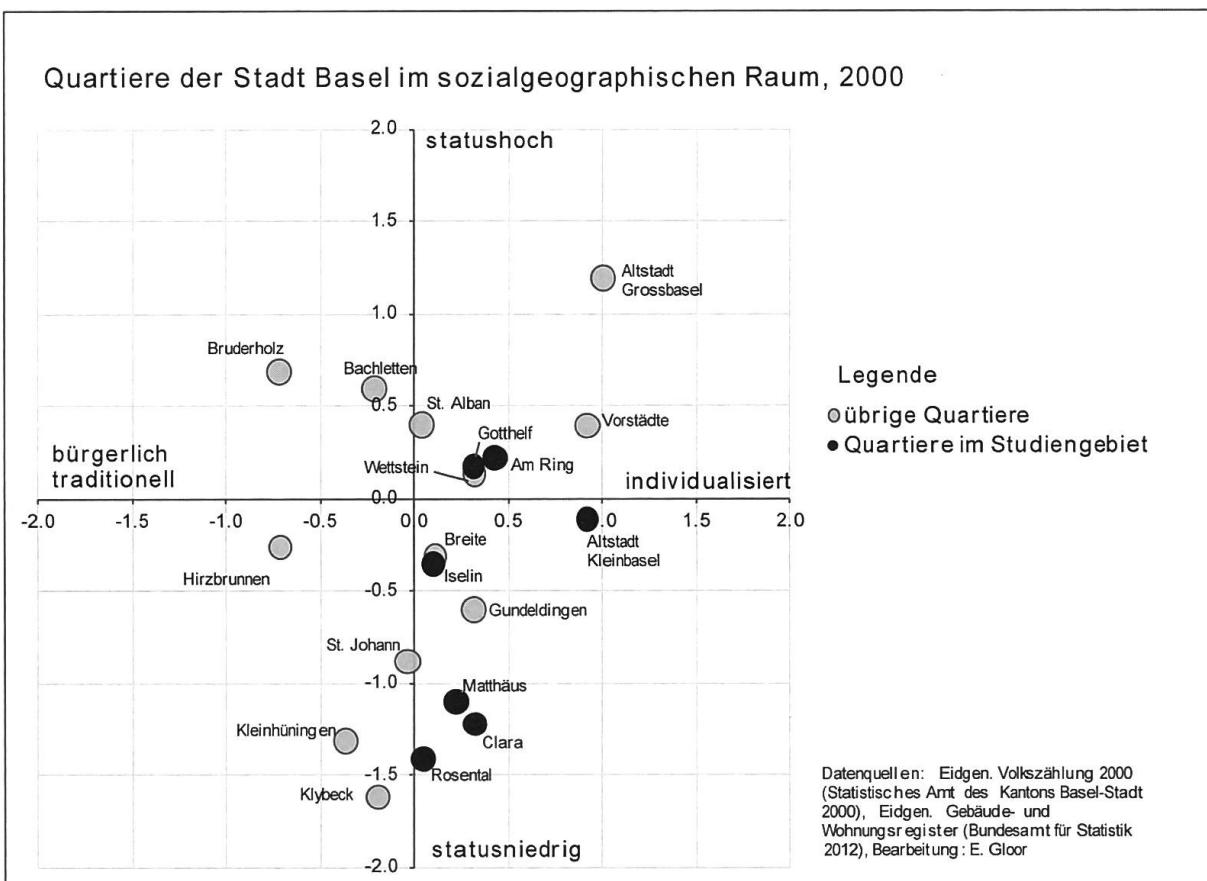


Abb. 3 Quartiere der Stadt Basel im sozialgeographischen Raum, 2000. Auf der X-Achse werden die Faktorenwerte des Faktors „Lebensstil“ der Quartiere verortet. Der Faktor Lebensstil kann bürgerlich traditionell bis individualisiert sein. Auf der Y-Achse sind die Faktorenwerte des Faktors „Sozialer Status“ dargestellt. Dieser kann die Ausprägungen statusniedrig bis statushoch annehmen. Die Quartiere des Studiengebiets sind zumeist leicht individualisiert im Lebensstil, mit zunehmender Individualisierung gegen das Stadtzentrum hin. Beim sozialen Status zeigt sich eine Aufteilung in Zentralität (mit statushöheren Quartieren im Stadtzentrum) und Grossbasel-Kleinbasel (mit statusniedrigeren Quartieren im Stadtteil Kleinbasel).

3.2 Diskrepanz zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung als Indikator für sozialräumliche Auf- und Abwertungsprozesse

Eigen- und Fremdimages von Quartieren, d. h. die Innen- und die Aussenwahrnehmung, haben unterschiedliche Beschaffenheit. Sie sind zumeist durch verschiedene Prägungsfaktoren der direkten und indirekten Raumerfahrung gelenkt (Weichhart et al. 2006, 155f.). Die Resultate der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass bei der Mehrheit der betrachteten Quartiere die Eigensicht der Bevölkerung auf das Quartier positiver ist als die Fremdsicht. Diese bessere Eigensicht gegenüber der Aussensicht liegt möglicherweise am detaillierteren Grad der Wahrnehmung und an der besseren Vertrautheit sowie an einer engeren Bindung an den beurteilten Raum durch Bewohner/-innen gegenüber Personen, welche nicht im beurteilten Quartier wohnen. Diese Beobachtung stimmt mit der vorhandenen Literatur überein: Auch in anderen Untersuchungen wurde gezeigt, dass im städtischen und Quartiers-Kontext Eigen- und Fremdimage häufig unterschiedlich sind, wobei das Eigenbild generell positiver ausfällt als das Fremdbild (vgl. etwa Weichhart & Weixlbaumer 1988; Friedrichs & Blasius 2000; DIfU 2003; Hauff 2003; Knabe 2007; Nieszery 2008; Tutkunkardes et al. 2009).

Tab. 2 Entwicklung der Faktorenwerte "Lebensstil" und "Sozialer Status" der sieben untersuchten Quartiere, 1990–2000. Für jedes Quartier wurde aufgrund der Resultate aus der Faktorenanalyse ein Wert für den Faktor "Lebensstil" und ein Wert für den Faktor "Sozialer Status" für die Jahre 1990 und 2000 berechnet. Durch den Vergleich der jeweiligen Faktorenwerte von 1990 und 2000 für jedes Quartier konnte die Entwicklung der beiden Faktoren in den Quartieren aufgezeigt werden. Beim Faktor "Lebensstil" deutet eine positive Entwicklung auf eine Tendenz der Individualisierung der Bewohnerschaft hin, eine negative Entwicklung hingegen auf eine Tendenz zum bürgerlich-traditionellen Lebensstil. Beim Faktor "Sozialer Status" bedeutet eine positive Entwicklung eine Steigerung des sozialen Status, negative Werte hingegen eine negative Entwicklung des sozialen Status im jeweiligen Quartier.

	Entwicklung Faktorenwerte Lebensstil, 1990–2000	Entwicklung Faktorenwerte Sozialer Status, 1990–2000
Iselin	-0.10	-0.02
Gotthelf	-0.07	0.06
Am Ring	-0.17	0.03
Matthäus	0.21	0.50
Clara	-0.07	0.01
Rosental	0.02	-0.12
Altstadt	+0.02	+0.06
Kleinbasel		

Datenquelle: Eidg. Volkszählungen 1990/2000 (*Statistisches Amt Basel-Stadt* 1990/2000), Eidg. Gebäude- und Wohnungsregister (*Bundesamt für Statistik* 2012), Bearbeitung: E. Gloor.

Werden diese Resultate von Eigen- und Fremdwahrnehmung der Quartiere zu sozialräumlichen Strukturen und Prozessen in Beziehung gesetzt, werden mehrere Zusammenhänge deutlich. Erstens kann eine Tendenz festgestellt werden, dass der soziale Status eines Quartiers dessen Wahrnehmung prägt. Quartiere, deren Bewohner/-innen einen höheren sozialen Status aufweisen, werden tendenziell positiver wahrgenommen, insbesondere in Bezug auf soziale Problemfelder. Zweitens entspricht die tendenzielle sozialräumliche Entwicklung der Quartiere von 1990 bis 2000 (Tab. 2) ziemlich genau der Diskrepanz zwischen Eigen- und Fremdimage: Quartiere, welche einen steigenden sozialen Status aufweisen, werden in der Eigenwahrnehmung durch die Quartiersbewohner/-innen generell deutlich positiver bewertet als durch Personen, die nicht im Quartier wohnen. Gleichzeitig fällt die Eigenbeurteilung der Quartiere mit einem sinkenden sozialen Status zumindest in einigen Faktoren negativer aus als in der Beurteilung durch Personen, welche nicht im Quartier wohnen.

Es wird davon ausgegangen, dass sich Eigenimages, also die Wahrnehmung von Quartieren durch die quartierseigene Bevölkerung, durch die räumliche und soziale Nähe zum Bezugsraum schneller an neue physische und wahrnehmungsbezogene Gegebenheiten und sozialräumliche Entwicklungstendenzen anpassen als Fremdimages. Letztere sind persistenter und weniger anpassungsfähig als Eigenimages, da sie meist weniger auf direkter Raumerfahrung beruhen, sondern stärker von Kommunikations- und Interaktionsprozessen abhängig sind. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Differenz zwischen Eigen- und Fremdimage als Indikator für aktuelle Auf- und Abwertungstendenzen innerhalb von Quartieren herangezogen werden kann – oder, dass sozialräumliche Strukturen und Prozesse zu differenzierten Wahrnehmungsbildern im Stadtraum führen. Die Persistenz von Images kann dabei durch den Übertragungseffekt von Wahrnehmung, welcher durch die Lage des Quartiers und dessen räumliche Einbettung in sein Umfeld wirkt, verstärkt werden. Im Folgenden werden Gegenüberstellungen von sozialräumlichen und Wahrnehmungsprozessen am Beispiel der Quartiere Matthäus und Rosental veranschaulicht.

3.3 Aufwertungsprozesse im Matthäus-Quartier

Die Sozialraumanalyse zeigt, dass das Matthäus-Quartier (Abb. 4) in ganz Basel dasjenige Quartier mit dem stärksten Anstieg des sozialen Status zwischen 1990 und 2000 ist (Tab. 2). Gleichzeitig zeigt ein Vergleich der Eigen- und Fremdbeurteilung von Imagefaktoren, dass beinahe alle Faktoren in der Eigensicht deutlich besser wahrgenommen werden als in der Aussensicht (Abb. 5). Zudem weist das Matthäus-Quartier in der Wahrnehmung der Bewohner/-innen ausgeprägte Eigenschaften auf, welche für eine multikulturelle, vielfältige, tolerante, offene, junge und dynamische Quartiersidentität stehen. Das Zugehörigkeitsgefühl zum Quartier ist im Vergleich stark ausgeprägt (Abb. 2). Wie die Auswertung zeigt, hat sich diese positive interne Entwicklung noch nicht im allgemeinen Image des Quartiers in der Stadt niedergeschlagen; nach wie vor wird das Quartier in der Aussensicht bis anhin wenig mit positiven Eigenschaften assoziiert, was nicht nur in vorliegender Untersuchung, sondern auch in den Medien wiederholt zum Vorschein kam (vgl. *Hauswirth* 2011; *Hauswirth* 2012; *Regenass* 2014). Erst in jüngster Zeit werden neutrale oder positive Medienberichte häufiger (vgl. etwa *Rockenbach & Beck* 2012; *Gnehm* 2013; *Vonaesch* 2013). Die Persistenz insbesondere negativer Quartiersimages wird an diesem Beispiel deutlich und zeugt von einer pfadabhängigen Entwicklung und medialen Prägung der Raumwahrnehmung (vgl. *Robertson* et al. 2008; *Robertson* et al. 2010).



Abb. 4 Rheinufer, Matthäus-Quartier (zwischen Johanniterbrücke und Dreirosenbrücke, Blick Richtung Norden). Das Rheinufer im Matthäus-Quartier wird als positiver Faktor der Lebensqualität wahrgenommen und gilt als attraktiver Wohnstandort. Es wurde in der Umfrage in einer spontanen Assoziation mit dem Quartier mehrfach als positiver Faktor der Lebensqualität genannt. Durch die intensive Nutzung, vor allem während der Sommermonate, kommt es aber aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse immer wieder zu Interessen- und Nutzungskonflikten zwischen Anwohner/-innen und Nutzer/-innen.

Foto: Daniel Schaffner 2012

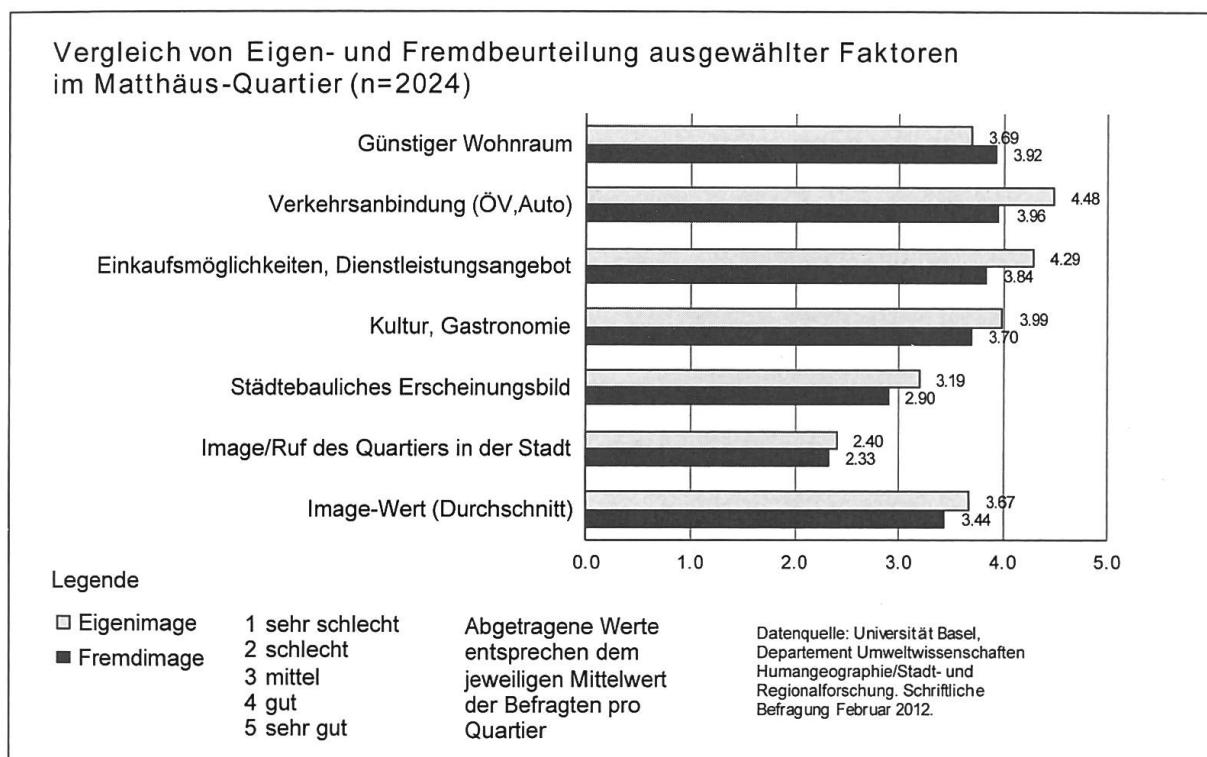


Abb. 5 Beurteilung von Imagefaktoren im Matthäus-Quartier im Vergleich der befragten Quartiersbevölkerung (Eigenimage) mit Befragten in den anderen untersuchten Quartieren (Fremdimage). Die befragten Personen in den sieben untersuchten Quartieren wurden nach der Beurteilung von ausgewählten Faktoren der Lebensqualität im eigenen Wohnquartier (Eigenimage) und in den anderen untersuchten Quartieren (Fremdimage) befragt. Dies sollte Aufschluss über mögliche Übereinstimmungen und Diskrepanzen in der Eigen- und Fremdwahrnehmung von Quartieren geben. Die vorgegebenen Antwortkategorien waren sehr gut, gut, mittel, schlecht, sehr schlecht und keine Angabe. Letztere Antworten wurden aus der Berechnung ausgeschlossen. Die angezeigten Werte der Balken im Diagramm geben den durchschnittlichen Wert der Beurteilung durch die eigene Quartiersbevölkerung im Matthäus-Quartier (Eigenimage, helle Balken) und den durchschnittlichen Wert der Beurteilung durch die übrigen befragten Personen mit Wohnsitz ausserhalb des Matthäus-Quartiers (Fremdimage, dunkle Balken) wieder. Das Balkendiagramm zeigt, dass die Eigenwahrnehmung im Matthäus-Quartier bei allen abgefragten Faktoren der Lebensqualität besser ausfällt als die Fremdwahrnehmung, mit Ausnahme des Faktors "Günstiger Wohnraum".

Diese Diskrepanz zwischen positiver Eigen- und negativer Fremdsicht ist in keinem der untersuchten Kleinbasler Quartiere derart stark ausgeprägt, was ein Hinweis auf rapide Aufwertungsprozesse in den vergangenen Jahren sein könnte. Galt das Quartier neben der guten räumlichen Lage und Versorgungsinfrastruktur lange als Arbeiter- und Ausländerquartier (*Imhof* 1998, 62), haben bereits in den 1990er-Jahren Veränderungsprozesse – vor allem in der Bevölkerungszusammensetzung – eingesetzt und gewisse Aufwertungen stattgefunden (*Imhof* 1998, 212f.). Diese wurden durch stadtentwicklerische Aufwertungsmassnahmen, beispielsweise im Rahmen des Projekts "Integrierte Aufwertung Kleinbasel" (IAK), angestoßen oder begleitet (*Statistisches Amt Basel-Stadt* 2012). Dieser positive sozial- und wahrnehmungsräumliche Aufwertungsprozess im Matthäus-Quartier in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten widerspiegelt sich auch in steigenden Boden- und Wohnungspreisen: Diese zeigen in einem Grossteil des Quartiers einen Aufwärtstrend, was für eine Attraktivitätssteigerung der Wohnlage spricht (*Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt* 2012). Sozialräumlich lässt sich feststellen, dass in der Zeitspanne von 1990 bis 2000 ein positiver Zusammenhang zwischen einem steigenden sozialen Status, einer zunehmenden Individualisierung des Lebensstils und Wohngebäudenovationen in den

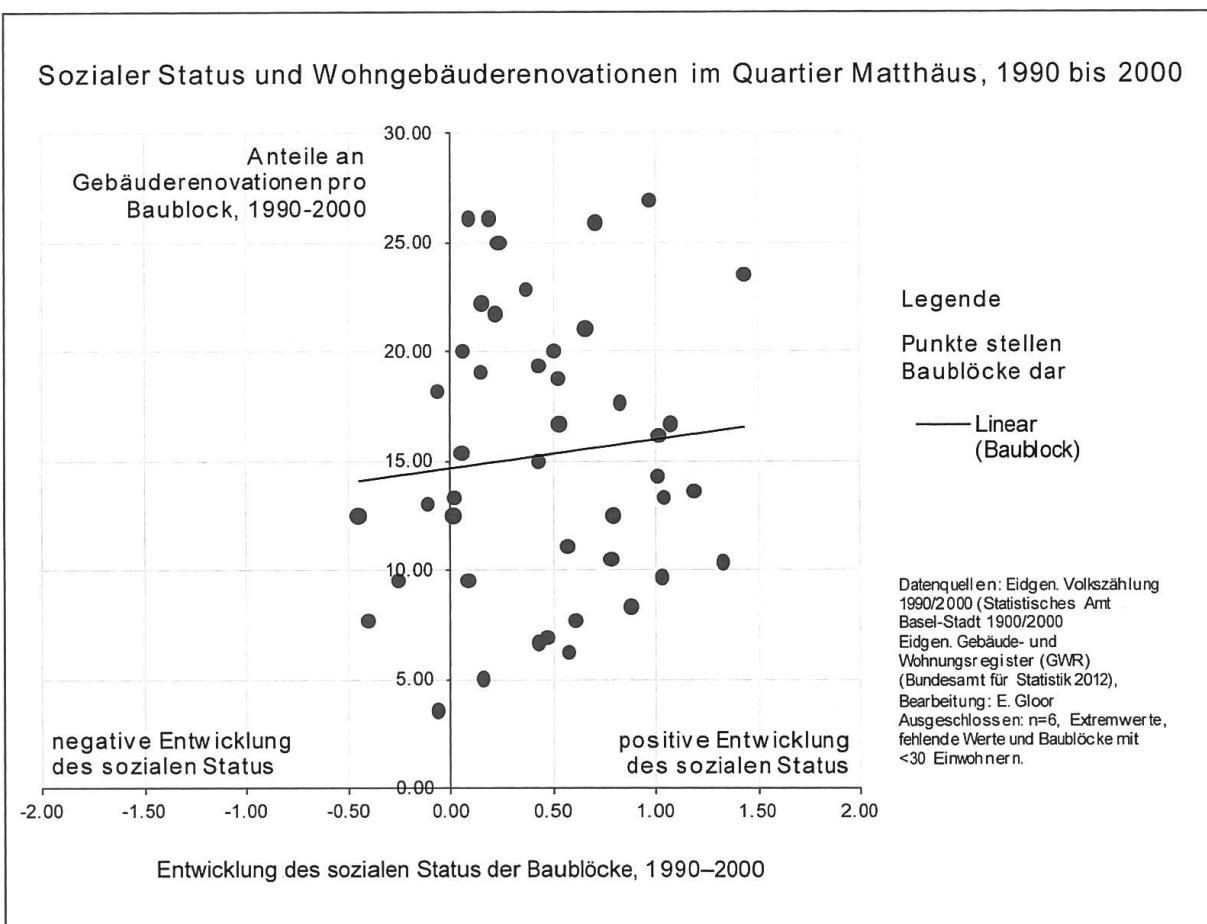


Abb. 6 Baublöcke des Matthäus-Quartiers: Entwicklung des Faktors “Sozialer Status” 1990–2000 und Anteile an renovierten Wohngebäuden pro Baublock 1990–2000. Jeder Punkt steht für einen Baublock im Matthäus-Quartier. Auf der X-Achse wird die Veränderung der Faktorenwerte des Faktors “Sozialer Status” 1990–2000 dargestellt. Auffällig ist ein Anstieg im sozialen Status der meisten Baublöcke. Auf der Y-Achse sind Anteile an Wohngebäuderenovationen pro Baublock zwischen 1990 und 2000 dargestellt (in %). Daraus wird ein positiver statistischer Zusammenhang zwischen einem steigenden sozialen Status und Gebäuderenovationen in Baublöcken ersichtlich.

Baublöcken festzustellen ist (Abb. 6). Dies könnte ein Hinweis auf mögliche Gentrifizierungstendenzen und eine damit verbundene sozialräumliche Heterogenisierung sein: Wohngebäude, die saniert und aufgewertet wurden, werden von Personen mit höherem sozialen Status und einem individualisierteren Lebensstil bewohnt. Resultate der wahrnehmungsräumlichen Studie zeigen gleichzeitig, dass der Faktor “Günstiger Wohnraum” als einziger aller Lebensqualitätsfaktoren durch die Quartiersbevölkerung im Matthäus-Quartier negativer bewertet wurde als durch die Befragten in den übrigen Quartieren (Abb. 4). Dies bildet die Entwicklungen rapide steigender Wohnungspreise und sozialräumlicher Dynamiken im Matthäus-Quartier in der Quartierswahrnehmung ab.

3.4 Abwertungsprozesse im Rosental-Quartier

Im Gegensatz zu einer deutlich besseren Eigenbewertung gegenüber der Fremdbewertung im Matthäus-Quartier zeigt sich, dass im Rosental-Quartier – zumindest bei einzelnen Faktoren – eine bessere Einschätzung von Lebensqualitätsfaktoren durch Außenstehende gegenüber Befragten im Quartier besteht (Abb. 7). Unter der Gegebenheit, dass die Eigensicht auf ein Quartier meist

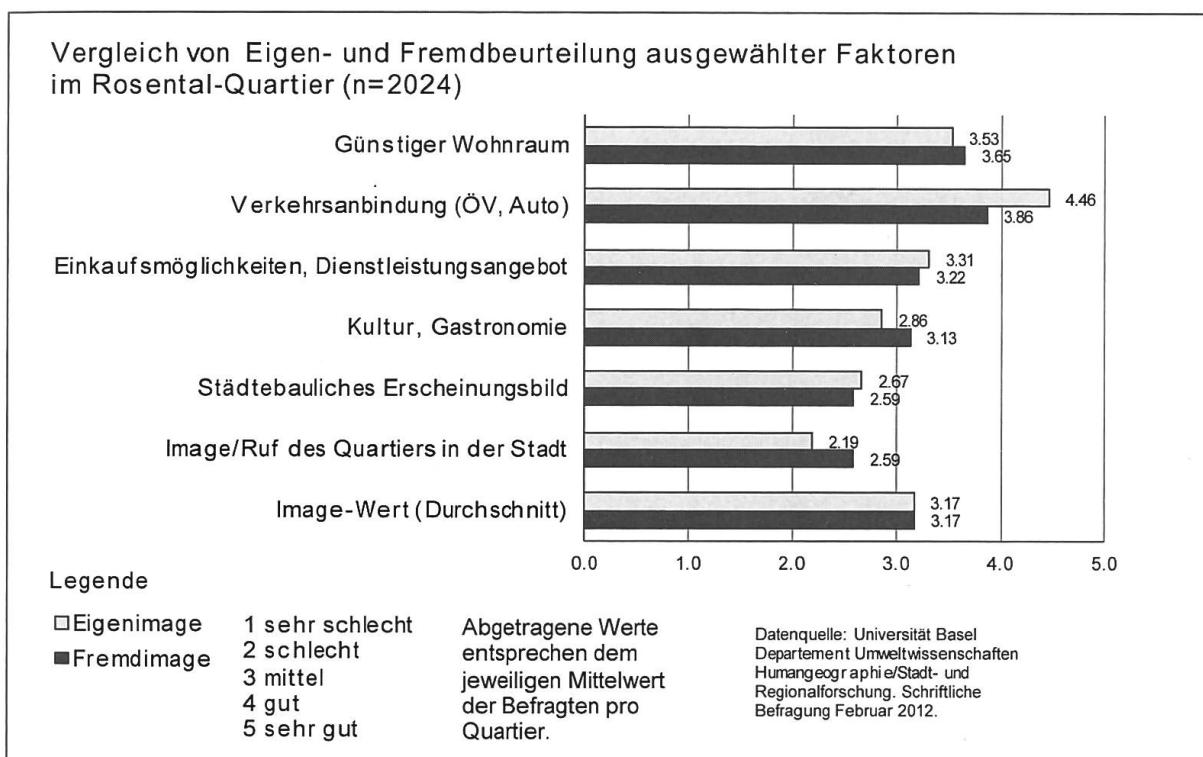


Abb. 7 Beurteilung von Imagefaktoren im Rosental-Quartier im Vergleich der befragten Quartiersbevölkerung (Eigenimage) mit Befragten in den anderen untersuchten Quartieren (Fremdimage). Die befragten Personen in den sieben untersuchten Quartieren wurden nach der Beurteilung von ausgewählten Faktoren der Lebensqualität im eigenen Wohnquartier (Eigenimage) und in den anderen untersuchten Quartieren (Fremdimage) befragt. Dies sollte Aufschluss über mögliche Übereinstimmungen und Diskrepanzen in der Eigen- und Fremdwahrnehmung von Quartieren geben. Die vorgegebenen Antwortkategorien waren sehr gut, gut, mittel, schlecht, sehr schlecht und keine Angabe. Letztere Antworten wurden aus der Berechnung ausgeschlossen. Die angezeigten Werte der Balken im Diagramm geben den durchschnittlichen Wert der Beurteilung durch die eigene Quartiersbevölkerung im Rosental-Quartier (Eigenimage, helle Balken) und den durchschnittlichen Wert der Beurteilung durch die übrigen befragten Personen mit Wohnsitz ausserhalb des Rosental-Quartiers (Fremdimage, dunkle Balken) wieder. Das Balkendiagramm zeigt, dass die Eigenwahrnehmung im Rosental-Quartier bei einigen abgefragten Faktoren der Lebensqualität weniger positiv ausfällt als die Fremdwahrnehmung.

positiver ausfällt als die Fremdsicht, sind es gerade diese Unregelmässigkeiten im Bewertungsmuster, welche auf gewisse Dynamiken und Probleme aufmerksam machen. Das Fremdimage der Faktoren "Günstiger Wohnraum", "Kultur/Gastronomie", und "Mangelnde Integration" ist besser als das Eigenimage. Noch deutlicher ist diese Diskrepanz bei der Beurteilung des "Images/Rufs des Quartiers in der Stadt", wobei das von den Quartiersbewohner/-innen im Rosental-Quartier gedachte Fremdimage deutlich schlechter ist als das tatsächliche Fremdimage.

Diese ungleiche und atypische Beurteilung könnte verschiedene Gründe haben. Das Rosental-Quartier wird von der eigenen Bevölkerung grösstenteils nicht als eigene, zusammenhängende Quartierseinheit wahrgenommen und ist – nicht zuletzt durch die periphere Lage im Untersuchungsperimeter und durch funktionelle Eigenschaften und Defizite (vgl. Abb. 8 und Abb. 9) – auch bei den übrigen Befragten vergleichsweise wenig bekannt. Die negative Eigenbeurteilung des Quartiers, der wahrgenommene Mangel eines Quartierscharakters und ein schwaches Zugehörigkeitsgefühl durch die befragte Bevölkerung (Abb. 2) kommen sowohl bei der Zuschreibung einer Quartiersidentität als auch bei der Eigenbeurteilung von Lebensqualitätsfaktoren zum Vorschein. Seit mehreren Jahrzehnten ist zudem ein Abwertungsprozess zu berücksichtigen, welcher



Abb. 8 Rosental-Quartier beim Badischen Bahnhof. Das Rosental-Quartier ist funktional und städtebaulich heterogen und stark von Verkehrsachsen geprägt. Es ist begrenzt durch grössere Verkehrsachsen (Riehenstrasse, Riehenring, Schwarzwaldallee, Bahndamm des Badischen Bahnhofs) und ist in sich durch geschlossene Firmenareale und grosse Messegebäude zum Teil undurchlässig. Daher sind keine positiven Voraussetzungen dafür vorhanden, dass sich ein Quartiersleben und ein Quartiersbewusstsein herausbilden kann.

Foto: Daniel Schaffner 2012

von der ansässigen Bevölkerung erkannt wurde, sich aber noch nicht im Fremdbild des Quartiers niedergeschlagen hat: Die Faktorenwerte der Sozialraumanalyse zeigen, dass der soziale Status im Quartier zwischen 1990 und 2000 deutlich gesunken ist (Tab. 2). Gleichzeitig kann die hohe Bewohnerfluktuation im Quartier mit einer starken Tendenz zur Abwanderung auf sozialräumliche Probleme und eine kaum vorhandene Quartiersidentität und -bindung hinweisen (Duong & Bauer 2014).

4 Fazit und Implikationen für die Stadtentwicklung

Die in der Analyse aufgezeigte enge Verflechtung und gegenseitige Wirkung sozialräumlicher Entwicklungen und Raumwahrnehmung – exemplarisch an der Entstehung und Persistenz von raumbezogenen Images und Identitäten zweier Basler Quartiere dargestellt – bestätigen Räume in ihrem relationalen Charakter. Quartiere und Stadtteile werden von deren Bevölkerung geprägt und individuell und gruppenspezifisch wahrgenommen, was sich in der Raumeignung, insbesondere im Aktionsraum, in Handlungsmustern und im Habitus der lokalen Bevölkerung niederschlägt. Dies könnte sich wiederum auf eine orts- und bevölkerungsspezifische Raumgestaltung auswirken. Das räumliche und funktionale Verständnis und die Dimension von Quartieren sind individuell: Sie hängen von Raumerfahrung, Wissen über den Raum und Raumwahrnehmung von



Abb. 9 Erlenmattpark auf dem Erlenmatt-Areal (Blick Richtung Nordwesten). Die mangelnde funktionale, städtebauliche und soziale Einbettung des Erlenmatt-Areals im städtebaulichen Kontext ist ein Beispiel funktionaler und baulicher Heterogenität im Rosental-Quartier. Das Erlenmatt-Areal wird von einigen Befragten deshalb als eigenes, in sich geschlossenes Quartier wahrgenommen. Es ist noch unklar, wie sich die Raumwahrnehmung mit fortlaufender oder abgeschlossener Arealentwicklung verändern wird und welche sozial- und wahrnehmungsräumlichen Dynamiken über das Areal hinaus im Quartier einsetzen werden.

Foto: Daniel Schaffner 2012

Individuen und von medialen Kommunikations- und persönlichen Interaktionsprozessen ab. Ge-wisse physiognomische und funktionale Raumeigenschaften, z. B. Stadtstruktur oder funktionelle (Klein-)Zentren, können die individuelle Wahrnehmung jedoch beeinflussen. Dies spricht für die Möglichkeit, durch die bewusste bauliche Planung und Gestaltung von Quartieren die Raumwahrnehmung zu beeinflussen und die Ortsbindung der lokalen Bevölkerung zu stärken.

Der Zusammenhang von Quartiersimages und sozialräumlichen Komponenten von städtischen Teilaräumen impliziert, dass raumbezogene Images, zumindest im Untersuchungsgebiet, neueren, real existierenden kleinräumigen, heterogenen sozialräumlichen Strukturmustern nicht mehr gerecht werden. Wurden insbesondere Stadtmarketing- und Quartiersmarketingstrategien sowie gebietsbezogene Aufwertungsmassnahmen bisher häufig auf der Grundlage von Images entwickelt, sollte dieser Prozess künftig verstärkt identitäts- und sozialraumorientiert gewichtet werden. Arealbezogene Aufwertungspolitik sollte nicht aufgrund alter, persistenter Images und in alten räumlich-statistischen Einheiten erfolgen. Vielmehr muss sozialräumliche Heterogenität, welche vor allem durch das kleinräumige Nebeneinander von Bewohnern mit unterschiedlichem sozialem Status, kulturellem Hintergrund und Lebensstil und unterschiedlichen Bedürfnissen und Raumnutzungen neue sozialräumliche Herausforderungen mit sich bringt, in die Stadtentwicklung mit einbezogen werden.

Remy (2006, 7, 57ff.) stellt fest, dass raumbezogene Images die Tiefe der aktuellen multidimensionalen Umwälzungsprozesse und Kommunikationsaufgaben von Städten nicht mehr erfassen, was mit vorliegender Studie bestätigt werden konnte. Raumbezogene Identität hingegen erfasst den Charakter eines Quartiers und schafft einen Bezug zur direkten und erfahrungsbasierten Raumwahrnehmung. Die relative Unabhängigkeit von raumbezogener Identität von sich schnell verändernden sozialräumlichen Strukturen und persistenten raumbezogenen Images konnte in dieser Studie aufgezeigt werden. Diese Sicht stellt demnach eine neue Chance für die Planung und Lenkung von Stadtentwicklungsprozessen dar.

Literatur

- Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt (Hrsg.) 2012. *Liegenschaftsmarkt Basel-Stadt. Bodenbewertungsstelle*. Basel, 1–8.
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) 2012. *Eidgenössisches Gebäude- und Wohnungsregister*. Auszug August 2012. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.
- Bourdieu P. 1989. Social Space and Symbolic Power. *Sociological Theory* 7(1): 14–25.
- Bourdieu P. 2013. *Die feinen Unterschiede: Kritik an der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main, 1–910.
- Dangschat J. S. 2000. Sozialräumliche Differenzierung in Städten: Pro und Contra. In: Tessin W., Scheller G. & Harth A. (Hrsg.): *Stadt und soziale Ungleichheit*. Opladen, 141–159.
- Dangschat J. S. 2007. Soziale Ungleichheit, gesellschaftlicher Raum und Segregation. In: Dangschat J. S. & Hamedinger A. (Hrsg.): *Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen*. Forschungs- und Sitzungsberichte des ARL 230, Hannover, 21–50.
- DIIfU (Hrsg.) 2003. *Strategien für die Soziale Stadt. Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzungen des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“*. Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin, 1–327.
- Duong Y. & Bauer D. 2014. *Wo es Baslerinnen und Basler hinzieht, wenn sie innerhalb des Kantons umziehen*. Tages Woche vom 24.02.2014. Online verfügbar: www.tageswoche.ch/de/2014_08/basel/636395/wo-es-baslerinnen-und-basler-hinzieht-wenn-sie-innerhalb-des-kantons-umziehen.htm [eingesehen am 05.06.2014]
- Eder Sandtner S. 2005. *Neuartige residentielle Stadtstrukturmuster vor dem Hintergrund postmoderner Gesellschaftsentwicklungen*. Basel, 1–166.
- Frey O. 2009. *Die amalgame Stadt. Orte. Netze. Milieus*. Wiesbaden, 1–355.
- Friedrichs J. & Blasius J. 2000. *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen, 1–243.
- Gloor E. 2014. *Sozialraum, Image und Identität von Quartieren am Beispiel Basels* (Arbeitstitel). Dissertation am Departement Umweltwissenschaften, Forschungsgruppe Humangeographie/Stadt- und Regionalforschung, Universität Basel, in Arbeit.
- Gnehm M. 2013. *Von der Schmuddelzone zum Trendquartier*. Basler Zeitung vom 06.08.2013. Online verfügbar: <http://bazonline.ch/basel/stadt/Von-der-Schmuddelzone-zum-Trendquartier/story/17447655> [eingesehen am 05.06.2014]
- Göschel A. 2006. „Stadt 2030“: Das Themenfeld „Identität“. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.): *Zukunft von Stadt und Region. Beiträge zum Forschungsverbund „Stadt 2030“, Bd. III: Dimensionen Städtischer Identität*. Wiesbaden, 265–302.
- Hauff T. 2003. Braucht Münster ein neues Image? Empirische Befunde zum Selbst- und Fremdbild als Grundlage eines Integrierten Stadtentwicklungs- und Stadtmarketingkonzeptes. In: Bischoff C. & Krajewski C. (Hrsg.): *Beiträge zur geographischen Stadt- und Regionalforschung. Festschrift für Heinz Heineberg*. Münstersche Geographische Arbeiten 46, Münster, 43–56.
- Hauswirth M. 2011. *Wo Basel am gefährlichsten ist*. Tagesanzeiger vom 20.01.2011. Online verfügbar: www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Wo-Basel-am-gefaehrlichsten-ist/story/14838362 [eingesehen am 05.06.2014]
- Hauswirth M. 2012. *“Die Regierung macht das Quartier kaputt”*. Basler Zeitung vom 07.07.2012. Online verfügbar: <http://bazonline.ch/basel/stadt/Die-Regierung-macht-das-Quartier-kaputt/story/21647998> [eingesehen am 06.12.2012]
- Heye C. & Leuthold H. 2006. Sozialräumlicher Wandel in der Agglomeration Zürich. Konsequenzen der Suburbanisierung und Reurbanisierung. *DISP* 164(42): 16–29.
- Imhof M. 1998. *Migration und Stadtentwicklung. Aktualgeographische Untersuchungen in den Basler Quartieren Iselin und Matthäus*. Basel, 1–262.

- Kamleithner C. 2009. "Regieren durch Community": Neoliberale Formen der Stadtplanung. In: Drilling M. & Schnur O. (Hrsg.): *Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen*. Wiesbaden, 29–47.
- Knabe S. 2007. *Images grossstädtischer Quartierstypen. Empirische Befunde aus Halle/S. und Leipzig*. Halle, 1–19.
- Krätké S. 1995. Die vielfach geteilte Stadt: Sozialökonomische Spaltungen im Innern der Städte. In: Krätké S. (Hrsg.): *Stadt, Raum, Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie*. Stadtforschung aktuell 53, Wiesbaden, 158–191.
- Nieszery A. 2008. Class, race, gender... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartierseffekten in der europäischen Stadtforschung. In: Schnur O. (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden, 107–126.
- Regenass M. 2014. *Wo Basler ihren Abfall illegal entsorgen*. Basler Zeitung vom 13.05.2014. Online verfügbar: <http://bazonline.ch/base/stadt/Wo-Basler-ihren-Abfall-illegal-entsorgen/story/30299893> [eingesehen am 05.06.2014]
- Remy V. 2006. *Die Imagefalle: Identitätsmarketing für Städte und Regionen im Zeichen der soziodemografischen Zeitenwende*. Berlin, 1–190.
- Reuber P. 1993. *Heimat in der Grossstadt. Eine sozialgeographische Studie zu Raumbezug und Entstehung von Ortsbindung am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel*. Kölner Geographische Arbeiten 58, Köln, 1–154.
- Riege M. & Schubert H. 2005. Zur Analyse sozialer Räume. Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: Riege M. & Schubert H. (Hrsg.): *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis*. Wiesbaden, 7–69.
- Robertson D., McIntosh I. & Smyth J. 2008. *Neighbourhood Identity. People, Time and Place*. York, 1–123.
- Robertson D., McIntosh I. & Smyth J. 2010. Neighbourhood Identity: The Path Dependency of Class and Place. *Housing, Theory and Society* 27(3): 258–273.
- Robertson R. 1995. Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity. In: Featherstone M., Lash S. & Robertson R. (Hrsg.): *Global Modernities*. London, 25–44.
- Rockenbach M. & Beck R. 2012. *Verrückt, dieses Kleinbasel! Und doch: wunderbar!* Tages Woche vom 11.08.2012. Online verfügbar: www.tageswoche.ch/de/2012_32/basel/448455/ [eingesehen am 05.06.2014]
- Schneider J. 2005. *Sozialraum Stadt. Sozialraumorientierung kommunaler (Sozial-)Politik – eine Einführung in die Sozialraumanalyse für Soziale Berufe*. Herrnhut, 1–143.
- Schneider-Sliwa R., Gloor E., Gonzalez R., Griebel C., Saalfrank C. & Sliwa N. 2012. *Image und Identität von Basler Stadtquartieren*. Basler Stadt- und Regionalforschung 36, Basel, 1–75.
- Soja E. 1989. *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London, 1–266.
- Soja E. 2000. *Postmetropolis. Critical Studies of Cities and Regions*. Oxford, 1–440.
- Statistisches Amt Basel-Stadt (Hrsg.) 1990, 2000. *Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000*. Basel.
- Statistisches Amt Basel-Stadt (Hrsg.) 2012. *Quartiersportraits. Matthäus*. Online verfügbar: www.statistik-bs.ch/thema/quartiere/17 [eingesehen am 16.07.2012]
- Tutkunkardes B., Polom L. & Wiegand T. 2009. *Gentrification und Imagewandel in Linden – vom Arbeiterquartier zum Szene-Viertel?* PowerPoint Präsentation am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover. Online verfügbar: [https://e-government.hannover-stadt.de/lhhSIM/webdd.nsf/6AA93CF69B2E0E11C12576B9005284A5/\\$FILE/STBR10_20091216_Anlage1.pdf](https://e-government.hannover-stadt.de/lhhSIM/webdd.nsf/6AA93CF69B2E0E11C12576B9005284A5/$FILE/STBR10_20091216_Anlage1.pdf) [eingesehen am 05.06.2014]
- Vonaesch L. 2013. *Kleinbasel*. Schweizer Radio und Fernsehen SRF vom 28.03.2013. Online verfügbar: www.srf.ch/sendungen/schweiz-aktuell/kleinbasel [eingesehen am 05.06.2014]
- Weichhart P. 1990. *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis Heft 102), 1–118.
- Weichhart P., Weiske C. & Werlen B. 2006. *Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt*. Wien, 1–288.
- Weichhart P. & Weixlbaumer N. 1988. Lebensqualität und Stadtteilsbewusstsein in Lehen – ein stigmatisiertes Salzburger Stadtviertel im Urteil seiner Bewohner. In: Riedl H. (Hrsg.): *Beiträge zur Geographie von Salzburg*. Zum 25-jährigen Bestehen des Institutes für Geographie der Universität Salzburg und zum 21. Deutschen Schulgeographentag in Salzburg. Salzburger Geographische Arbeiten 17, Salzburg, 271–310.
- Werlen B. 2008. *Sozialgeographie*. Stuttgart, 1–400.

